

Der Damensattellecker (... aus Friedrichsfelde)

Die Semesterferien verliefen schleppend. Ich hatte keine Arbeit gefunden und nicht den Antrieb zu reisen, meine Hausarbeiten waren ausreichend. Generell war alles ausreichend. Immerhin verlief auch meine Beziehung zu Julia noch ausreichend. Sie wohnte in Friedrichsfelde und kam fast jeden Tag nach der Arbeit zu mir geradelt. Sie fuhr ein gemütlich surrendes, leicht klapperndes Hollandrad, Jahrgang 94, tizianrot angemalt, das bei jedem Schlagloch aufklingelte.

Vor diesem Fahrrad sah ich auch das erste Mal diesen merkwürdigen Mann, der von diesem Moment an meine Semesterferien bestimmen sollte. Julia schlief schon. Ich las am Fußende des Bettes, wobei ich doch eher aus dem Fenster starrte. Alles war dunkel. Nur eine Straßenlaterne bestrahlte Julias Fahrrad. Ich blickte von meinem Buch auf und da stand er: ein stracker Mann in einem winddurchspülten Mantel und einer schwarzen Mütze, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Mir war, als würde er Julias Fahrrad aus seinem bärtigen Gesicht regelrecht anstarren. Erst wollte ich Julia wecken, dann die Polizei verständigen. Aber weswegen? Weil jemand ein Fahrrad anstarrt? Mehrere Minuten stand er regungslos da, bis er sich langsam dem Sattel näherte, das Gestell umklammerte und mit seiner ausgestreckten Zunge mehrmals leidenschaftlich über den Sattel fuhr. Gerade wollte ich Julia wecken, um sie an dieser Unglaublichkeit teilhaben zu lassen, aber kaum hatte ich einmal zu ihr hin und wieder aus dem Fenster gesehen, war der Mann auch schon verschwunden. In dieser Nacht tat ich kein Auge zu.

Übermüdet und noch immer geschockt saß ich am nächsten Morgen mit Julia am Küchentisch und frühstückte nicht. Lange dachte ich darüber nach, ihr von den Geschehnissen der letzten Nacht zu erzählen, aber ich verschwieg es. Sie hielt mich sowieso schon für etwas bekloppt. Seitdem wartete ich jede Nacht hinter gekippten Lamellen auf den Damensattellecker. Aber er ließ sich nicht blicken. Wenn ich nachts eingenickt war, holte ich am folgenden Morgen Brötchen, um den Sattel auf eine eventuelle Benetzung zu überprüfen. Julia fiel meine Übermüdung auf, und auch, dass ich bei während unseres immer kürzer werdenden Beischlafs abgelenkt aus dem Fenster schaute. „Ich sei derzeit nicht sonderlich gut drauf“, sagte ich. Julia war auch nicht entgangen, dass ich seit geschätzten drei Wochen ein Buch las und auf ein und derselben Seite verharrte, obwohl ich die ganze Nacht mit dem Buch in der Hand und

einer Kanne Kaffee am Fußende des Bettes saß. „So ein Blödsinn!“, protestierte ich. „Ich lese es nun schon zum dritten Mal. Es ist sehr komplex.“ Unsere Beziehung war am Scheideweg. Aber Julia durfte nicht gehen. Ich musste ihn wiedersehen. Ihr davon zu erzählen würde die Situation nicht bessern, sagte ich mir. Die einzige Möglichkeit war, den Damensattellecker in flagranti zu erwischen, Julia zu wecken und mein wunderliches Verhalten zu erklären.

Dann kam der Regen. Mitten im Juni regnete es fast zwei Wochen. Julia kam mit der Bahn und machte Schluss. So hatte sie sich das alles nicht vorgestellt. Ich würde sie kaum mehr beachten, sie nie besuchen kommen, der Sex sei unmotiviert und ich überhaupt ganz schön merkwürdig. Als die Sonne wieder schien, kaufte ich mir eine Fotoausrüstung und ein Hollandrad, das ich tizianrot anmalte. Ich platzierte es an der Straßenlaterne und wartete. Ab und an besprühte ich den Sattel mit Julias Parfüm, das sie bei mir vergessen hatte. Diese rief ständig an, mehrmals pro Tag und in der Nacht. Ich nahm nicht ab. Ich brauchte Fotos, Beweise.

Eines Nachts sah ich Julia an der Straßenlaterne stehen, den Blick verwundert auf das Fahrrad gerichtet. Es war an der Zeit, ihr von dem Mann zu erzählen, den ich vor 56 Tagen beim Cunnilingus mit ihrem Fahrrad beobachtet hatte. Nun war so oder so alles vorbei. Die zierliche Julia stand verwundert in meinem stinkenden Schlafzimmer. Das Bett hatte ich beiseite, und stattdessen Stuhl und Kamerastativ zum Fenster gerückt, Pizzaschachteln stapelten sich und schimmelten. Ich war bärtig und stank ebenfalls. Einen Kaffee lehnte Julia dankend ab. Sie wollte gehen, war schon im Treppenhaus, als ich ihr die Geschichte des Damensattelleckers in Kurzform hinterher schrie. Sie blieb stehen. Wenn ich gewusst hätte, dass sie den Damensattellecker kennt, hätte ich schon viel früher mit der Geschichte rausgerückt. Der Damensattellecker war ein Gespenst, ein Mythos. „Deswegen sieht man in ganz Friedrichsfelde nur Herrenräder“, sagte Julia und lachte. Sie hätte nicht gedacht, dass er den Stadtteil verlassen würde. Diese Nacht blieb sie bei mir und wir warteten gemeinsam am Fenster, tranken Kaffee, fertigten Phantombilder an und schliefen ab und an miteinander, wobei einer von uns immer die Fahrräder im Auge behielt.

Das alles ist jetzt fast ein halbes Jahr her. Julia hat mich längst erneut verlassen. Das Objekt der Begierde rostet im Licht der Straßenlaterne. Ich habe den Damensattellecker

nie wieder gesehen. Julia hat versprochen, mich anzurufen, wenn sie von ihm hört. Ich habe das Schloss vom Fahrrad gelöst, sodass es geklaut werden kann und drehe einer äußerst merkwürdigen Geschichte soeben den Rücken zu, um in der Einsamkeit und Öde meiner Wohnung und meines Daseins zu verschwinden. Plötzlich bleibe ich stehen. Ich drehe mich um und starre das Fahrrad an. Ich gehe auf das Fahrrad zu und beuge mich etwas hinab. Es ist, als würde Julia vor mir stehen. Ich kann sie riechen, habe Schmetterlinge im Bauch, feuchte Hände und bin sehr nervös. Ich strecke meine Zunge raus und lecke über den Sattel. Es schmeckt nach Leder, Schmutz und abgestandener Nacht.